

Manuel Kehrli

Späte Meisterschaft?

Der Berner Ebenist Mathäus Funk und sein Meisterstück

Der aus Hessen stammende Ebenist Mathäus Funk (1697–1783) wurde im stolzen Alter von 63 Jahren Meister: Der erfahrene Virtuose geschweifter und eingelegter Prunkmöbel musste nach klaren Vorgaben ein Prüfungsmöbel herstellen, das stilistisch nicht dem Zeitgeist entsprach und das er mit Sicherheit nicht verkaufen konnte.

Weniger Einheimische als vielmehr Wanderge-
sellen oder zugewanderte Tischmacher und
Schnitzer aus dem gesamten deutschsprachigen
Raum waren die Kunstschreiner, die in Bern das
Mobiliar für die regierenden Familien herstell-
ten.¹ Die Stadt und Republik Bern mit ihrer
stolzen, doch zurückhaltenden, sich selber über-
wachenden Aristokratie bot einen fruchtbaren
Hintergrund für geschickte Künstler und Kunst-
handwerker. Aus nah und fern kamen Maler,
Bildhauer und Ebenisten nach Bern und erhiel-
ten bedeutende Aufträge. Die Möbelkunst nahm
hier innerhalb der alten Eidgenossenschaft eine
hervorragende Stellung ein. Nachdem Bern 1708

die Beilegung des Neuenburger Erbfolgestreits
herbeigeführt und 1712 zusammen mit Zürich
die zweite Schlacht bei Villmergen gegen die ka-
tholischen Orte gewonnen hatte, stand die Stadt-
republik auf dem Höhepunkt ihrer Machtausdeh-
nung. Franz Sigmund von Wagner (1759–1835)
nannte das 18. Jahrhundert das «goldene Zeitalter
Berns». Bis 1798 folgten viele fruchtbare Jahr-
zehnte ohne kriegerische Auseinandersetzungen.
Innenpolitisch befand sich Bern in einer gefährli-
chen Abwärtsspirale. Der Kreis der effektiv regie-
renden Familien verringerte sich durch das koop-
tative Wahlverfahren immer mehr, das dabei sich
immer stärker abgrenzende Patriziat verfeinerte
zudem seine Lebensart nach französischem und
holländischem Vorbild.

In diesem Umfeld arbeitete der in Murten ge-
borene, väterlicherseits aus Hessen stammende
Ebenist Mathäus Funk (1697–1783), der sich 1724
in Bern niederliess und seine Werkstatt begrün-
dete (Abb. 1). Sein Bruder, der Bildhauer Johann
Friedrich Funk I (1706–1775), folgte acht Jahre
später nach. Beide begründeten Werkstätten,
deren Ruf über die Eidgenossenschaft hinaus bis
ins Elsass und in den süddeutschen Raum reichte.
Die durch die Obrigkeit protegierte Familie Funk
setzte hier in der Möbelkunst bisher nicht ge-
kannte Massstäbe und zog dadurch andere Meis-
ter und Gesellen nach (Abb. 2).

Spurensuche und Forschung

Die bernische Möbelforschung ist jung. Franz
Thormann bemerkt 1910 in einem Aufsatz zur
Möbelsammlung des Bernischen Historischen
Museums den damals noch schlechten Bestand
an Möbeln, insbesondere des 18. Jahrhunderts.²
«Noch steht dieses Mobiliar in seinem alten Mi-



Abb. 1 Anonym, Bildnis
Mathäus Funk, um
1740. Öl auf Leinwand,
82,5×67 cm. Stiftung
Schloss Jegenstorf,
Inv. Nr. 2746. Foto
Bernhard Schrofer



lieu, mitten im Leben drin», bemerkt Thormann mit dem Hinweis, dass Bauernmöbel viel eher den Weg ins Museum fänden als Zeugen der Möbelkunst des goldenen Zeitalters.³ Thormann erwähnt den Namen Johann Friedrich Funk (II.), doch noch lange konnte die Kunstgeschichte Mathäus Funk, seinen Bruder Johann Friedrich und dessen gleichnamigen Sohn nicht auseinanderhalten. Max Lutz veröffentlichte 1930 einen Band mit Zeichnungen von schweizerischen Interieurs mit schematischer Möblierung.⁴ Rein auf regionale und stilistische Stimmigkeit achtend, unterliess er die Nennung von Meisternamen. Der Band stellt einen Meilenstein in der Möbelforschung dar, da er erstmals einen wissenschaftlichen Blick in unbekannte, private Prunkräume ermöglicht. Hans Freudiger, damaliger Chef des statistischen Amtes der Stadt Bern, machte mit seiner 1942 erschienenen Arbeit *Die Wohnhäuser Berns und die bauliche Entwicklung seit dem 15. Jahrhundert* Aussagen über die Wohnsituation bis hin zu

Feststellungen zur Raumgestaltung.⁵ Der junge Architekt Hermann von Fischer (1926–2015) begann sich im Rahmen seiner Assistenz bei der Kunstdenkmälerinventarisierung im Kanton Aargau für die Funk-Werkstätten zu interessieren. Nach wie vor fehlte zu dieser Zeit das Bewusstsein, dass sich hinter dem Namen Funk nicht ein einziger Meister, sondern eine ganze Kunsthandwerkerdynastie verbirgt. So erkannten Michael Stettler und Eduard Maurer hinter «Herrn Funk», Lieferant des 1763 entstandenen steinernen Taufsteins für die Stadtkirche Lenzburg, den Ebenisten Mathäus Funk anstelle seines Bruders Johann Friedrich.⁶ Als Hermann von Fischer seine erste Publikation zur Familie Funk herausbringen wollte, musste er kurz vor Drucklegung alles überarbeiten, da ihm durch Dr. Paul Funk-Buess in Zürich der Zugang zum schriftlichen Nachlass von dessen Urgrossvater Johann Friedrich Funk ermöglicht wurde. Die Papiere offenbarten die Zusammenarbeit der einzelnen Mitglieder der Familie

Abb. 2 Mathäus Funk, Kommode Louis XV, für den Gasthof zum Falken, Bern, um 1765. Gesellschaft zu Mittellöwen, Bern. Foto Jürg Bernhardt



Abb. 3 Mathäus Funk, Kommode Louis XV, für die Grande Sociéte, Bern, 1769. Grande Sociéte, Bern. Die durch Quellen belegte Kommode zierte 2001 den Einband des Titels *FONCK A BERNE*. Foto Peter Lauri †

Funk und erforderten klare Abgrenzungen der Werkgruppen. In der Ausstellung «Die Familie Funk» und der umgearbeiteten Publikation *Die Kunsthandwerker-Familie Funk im 18. Jahrhundert in Bern* machte Hermann von Fischer seine Erkenntnisse 1961 erstmals zugänglich. Nun folgten vier Jahrzehnte Spurensuche, die schliesslich 2001 in seinem gewichtigen Band *FONCK A BERNE* gipfelten (Abb. 3). Zu diesem Zeitpunkt war bereits klar, dass mit diesem Buch die Funk-Forschung nicht abgeschlossen sein konnte. Im Gegenteil, die Spurensuche zog immer weitere Kreise und nahm grössere Dimensionen an. Längst hatten sich in der Schweiz die Möbelforscher vernetzt und öffneten Türen und Tore zu weiteren Beständen.

Mathäus Funks Werk vor 1760

Die 1764 in Bern erhobene Populationstabelle zeigt Mathäus Funks Haushalt im Kommerzienhaus (ehemals Dominikanerkloster) auf und erklärt mit seiner Dimension die immense

Schaffenskraft dieser Werkstatt. Funk lebte dort seit 1734 mit seinen Kindern Daniel Beat Ludwig, Rosina und Elisabeth und seiner Schwägerin Rosina Esther Wäber (1712–1782) als Haushälterin. Er beschäftigte zwei Mägde und fünf Gesellen. Die Herkunftsorte der Gesellen mögen uns nicht erstaunen. Sie kommen aus Kassel, Hannover, Dresden, Jena und Schweden.⁷ Dies macht deutlich, dass Funk für wandernde Gesellen einen Anziehungspunkt darstellte und er sich seine Mitarbeiter bestimmt gezielt aussuchen konnte. Für das Jahr 1749 sind darüber hinaus die Glarner Johannes Hösslin und sein Sohn als Furniersäger bei Mathäus Funk bekannt.⁸ Auffällig sind die Patenschaften seiner Kinder aus der regierenden Schicht.⁹ Mathäus Funk wurde durch die bernische Obrigkeit protegiert, was ihm öfters Kritik seitens seiner Berufskollegen einbrachte.¹⁰ Es war nicht selbstverständlich, dass Funk als Auswärtigem die Aufenthaltsbewilligung in Bern dauernd erneuert wurde.¹¹ Der Rat sah die Vor-

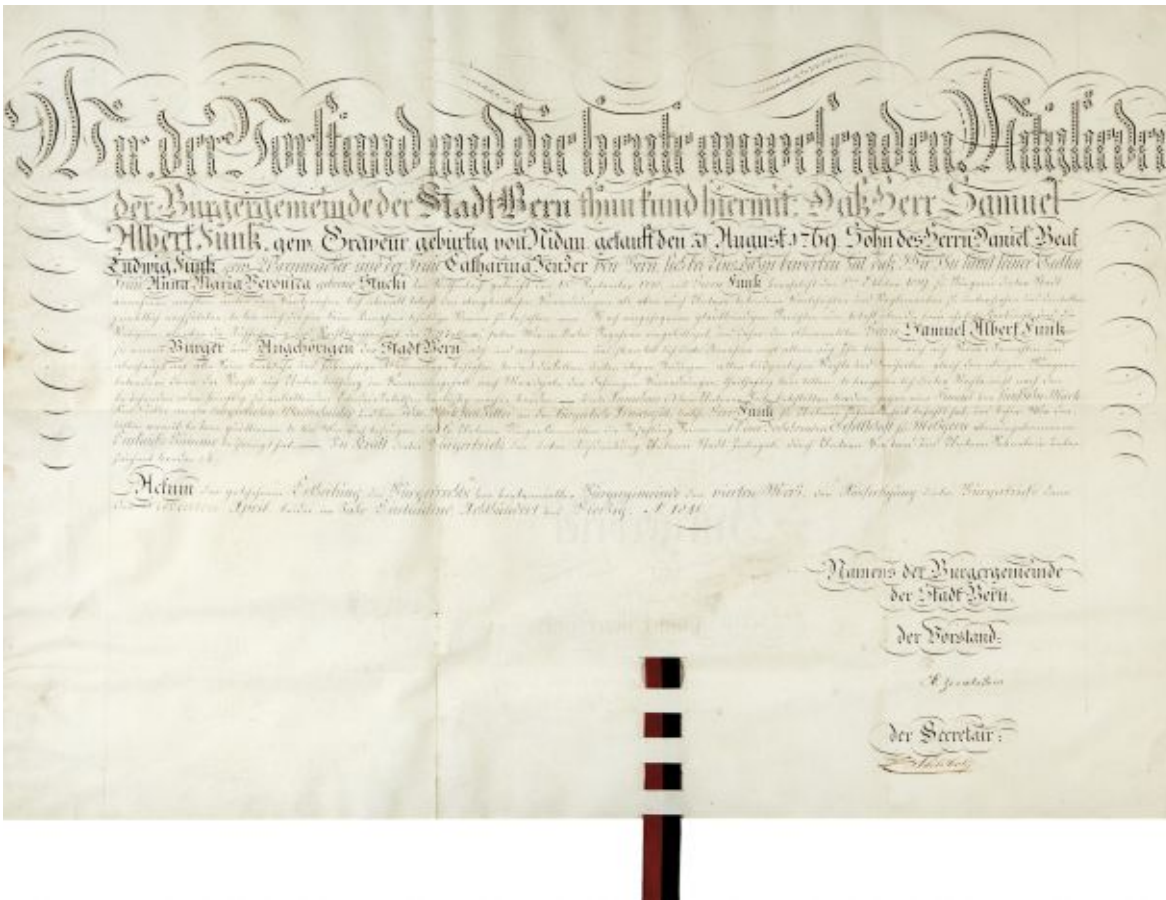


Abb. 5 Johann Wäber, Bildnis Rosina Wäber, 1770. Öl auf Leinwand, 74×62,5 cm. Stiftung Schloss Jegenstorf, Inv. Nr. 2742. Foto Bernhard Schrofer

Abb. 4 Johann Wäber, Bildnis Mathäus Funk, 1770. Öl auf Leinwand, 74×62,5 cm. Stiftung Schloss Jegenstorf, Inv. Nr. 2741. Foto Bernhard Schrofer

Abb. 6 Anonym, Samuel Albrecht Funk, um 1785. Öl auf Leinwand, 93×76 cm, Stiftung Schloss Jegenstorf, Inv. Nr. 2747. Foto Bernhard Schrofer

Abb. 7 Bürgerbrief für Samuel Albrecht Funk, 1840. Privatbesitz. Foto Auktionshaus Zofingen

teile, ein Talent wie Funk in Bern zu wissen, und erteilte ihm auffällig viele obrigkeitliche Aufträge.¹² Dennoch behielten er und seine Brüder lange den Status Geduldeter.

Meister – und doch nicht Meister

Auf die Veröffentlichung des Buches *FONCK A BERNE* hin ergaben sich unzählige Rückmeldungen und neue Hinweise zum Werk der Fa-

milie Funk. 2007 gelangten wesentliche Teile der Nachlässe von Johann Friedrich Funk I und Johann Friedrich Funk II in den Besitz der Stiftung Schloss Jegenstorf, 2008 das Porträt Daniel Funks (1726–1787).¹³ Beides erhellte die Geschichte der Familie Funk, insbesondere der jeweiligen Nachlässe, wesentlich. Ebenfalls 2008 erhielten Hermann von Fischer und der Schreibende den Hinweis, in einer privaten Porträtsammlung existiere



Abb. 8 Mathäus Funk (zugeschrieben), Schrank Barock, eintürig, um 1760. Privatbesitz. Foto Bernhard Schrofer

Abb. 9 Meisterschild Mathäus Funk, vom Meisterbecher des Schreinerhandwerks, 1760. Bernisches Historisches Museum, Inv. Nr. 2267. Foto Karl Buri †



ein Porträt mit dem rückseitigen Vermerk «apartient à M. Funk».¹⁴ In dem Haushalt fanden sich nicht weniger als sieben Porträts der Familie Funk. Fünf davon waren signiert von Mathäus Funks Neffen, dem Zeichner und Maler Johann Wäber (1751–1793) (Abb. 4, 5). Wäber wuchs in Funks Haushalt auf und malte 1770, bevor er in seine Geburtsstadt London zurückkehrte, alle Funks auf Leinwand. 1999 tauchten im Londoner Kunsthandel bereits zwei kleinformatige Porträts auf Kupfer auf, die sich als Porträts von Mathäus Funk und dessen Schwägerin Rosina Wäber identifizieren liessen.¹⁵ Diese dürfte Wäber 1770 mit nach London gebracht haben. Im genannten Haushalt liessen sich zahlreiche Porträts und Möbel als Nachlass Mathäus Funks identifizieren, teilweise gar als Werke Mathäus und Daniel Funks. Mathäus Funks Erbe war Daniel Funk, dessen Sohn Samuel Albrecht Funk (1769–1842) wiederum war Graveur in Bern (Abb. 6). Samuel Albrecht hatte keine eigenen Kinder, allerdings brachte seine Frau Anna Maria Veronica Stucki (1778–1847) eine Tochter und einen Sohn mit in die Ehe. Anna Maria Veronica Stucki war in erster Ehe mit dem Hafnermeister Samuel Daniel Gruner (1773–1827) verheiratet gewesen. Samuel Albrecht Funk nahm 1840 das bernische Bürgerrecht und Stubenrecht der Gesellschaft zu Metzgern an, das seine Frau in erster Ehe bereits besessen hatte (Abb. 7).¹⁶ Samuel Albrecht Funks Stieftochter Maria Katharina war mit dem taubstummen Lithographen Marc Heinrich Peter Samuel Bidlingmeyer (1803–1862) verheiratet. Bidlingmeyer und seine Frau waren kinderlos und vererbten den gesamten Funk-Nachlass in die Familie Bidlingmeyer. Die weitgehend unbekannteren Porträtierten wurden im Haus Bidlingmeyer liebevoll als «cousins de Berne» bezeichnet.

Nebst zweifellos Mathäus Funk zuzuschreibenden Möbeln fiel in dem Haushalt ein barocker eintüriger Schrank auf, der gar nicht in sein Œuvre zu passen scheint, jedoch eindeutig aus dem Nachlass stammt (Abb. 8). Der Schrank passt stilistisch in die Zeit um 1700, weist jedoch deutliche Merkmale der Hand Mathäus Funks auf. Schloss und Schlüsselschild weisen in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bekannt ist, dass Mathäus Funks Familie aus dem hessischen Griesheim stammt und längere Zeit in Frankfurt am Main gelebt hatte. Funk liess sich nach eigenen Angaben in der für hochwertigen Möbelbau bekannten Stadt Frankfurt ausbilden.¹⁷ Vielleicht bei einem Verwandten seines Vaters? Einige Merkmale des besagten Schranks sind stilistisch mit Frankfurt in Verbindung zu bringen. Handelt es

sich um ein Frühwerk Funks? – Die Basler Meisterstückforschung trug nun dazu bei, dem seltsam anmutenden Schrank sein Geheimnis zu entlocken: Am Oberrhein hatten die Meisteranwärter gewöhnlich einen zweitürigen Schrank mit Sockelzone, Pilastern, geschnitzten Kompositkapitellen und Gebälk herzustellen.¹⁸ Die bernische Meisterordnung sah ab 1748 jedoch vor, dass der Kandidat einen «nussbaumenen Schafft mit einer Thür» zu verfertigen hatte.¹⁹ Die Meisterordnung wurde in Bern 1748 gelockert, indem man die Aufgabe von einem zweitürigen auf einen eintürigen Schrank reduzierte, um die Kandidaten zu entlasten. Die Ordnung besagt: «wie vorhär mit zweyen [Türen] hat müessen gemacht werden [...]»²⁰ Mathäus Funk wurde 1760 im Alter von 63 Jahren Meister. Dies bezeugt ein getriebenes Meisterschildchen mit der Inschrift «MF/ 1760» am Becher des bernischen Schreinerhandwerks (Abb. 9).²¹ Erst mit dem 1757 erfolgten Erwerb des Bürgerrechts von Nidau erhielt er rechtlich die Möglichkeit, als Hintersass in die Meisterschaft der Tischmacher zu gelangen, obwohl er bereits seit Jahrzehnten meisterliche Arbeit erbrachte. Meisterstücke mussten nach klaren Vorgaben gearbeitet werden und bedeuteten für den Kandidaten einen finanziellen Aufwand, zumal die fertigen Möbel stilistisch nicht dem Zeitgeist entsprachen und dadurch nur schwerlich Käufer fanden. So scheint es auch bei Mathäus Funk der Fall zu sein. Der erfahrene Ebenist und Virtuose geschweifter und eingelegter Prunkmöbel musste, um im stolzen Alter von 63 Jahren Meister zu werden, ein Prüfungsmöbel herstellen, das er mit Sicherheit nicht verkaufen konnte und das somit im Haushalt verblieb. Seinen hohen Ansprüchen wurde er gerecht, indem er den Schrank – eintürig zwar – nach den Gepflogenheiten der Frankfurter Ebenisten herstellte. Hier auf deutet das gewellte Gebälk. Sockel, Korpus und Seitenwände weisen geohrte Kassettierungen auf.²² Die Pilaster und weitere Füllungen sind mit gewinkelten und gerundeten Filets sowie Federfriesen eingefasst. Die Scharniere weisen in die Mitte des 18. Jahrhunderts, der Schlüssel ist in seiner Form typisch für Mathäus Funk.²³ Der Umgang mit dem Furnierholz und den daraus entstehenden Bildern sprechen deutlich für Mathäus Funks Hand. Herstellungsmerkmale, Überlieferung und Quellenlage sprechen dafür, dass es sich bei dem sonderbar stilverspäteten Schrank um Mathäus Funks Meisterstück handelt.

Funk arbeitete als Meister der stadtbernischen Tischmachermeisterschaft noch zwanzig Jahre. Gemeinsam mit seinem Bruder Johann Friedrich

stellte er hunderte von Kommoden mit Marmorblättern her, 1769 folgte mit der Ausstattung für die Grande Société in Bern einer der wichtigsten und aufgrund der in diesem Zusammenhang überlieferten Quellen für die Forschung bedeutendsten Aufträge.²⁴ 1780 übergab der betagte Funk die Werkstatt seinem aus Sachsen stammenden Meistergesellen Christian August Müller († 1797).²⁵ ●

Anmerkungen

1 Dieser Aufsatz ist meinem langjährigen Mentor und Freund Dr. h.c. Hermann von Fischer, Architekt ETH (1926–2015) zugeeignet.

2 Thormann 1910, S. 6.

3 Thormann 1910, S. 6.

4 Lutz 1930.

5 Freudiger 1942, S. 1–33.

6 Stettler/Maurer 1953, S. 59.

7 Staatsarchiv des Kantons Bern, B XIII 598, S. Bl. 235.

8 von Fischer 2001, S. 47.

9 von Fischer 2001, S. 133.

10 von Fischer 2001, S. 25–26.

11 von Fischer 2001, S. 26.

12 von Fischer 2001, S. 47–57.

13 Stiftung Schloss Jegenstorf, Inv. Nr. 2708.

14 An dieser Stelle gebührt der Dank Frau Ethel Mathier, Kunsthistorikerin, Bern.

15 von Fischer 2001, S. 33. Johann W ber (zugeschrieben), um 1770, Öl auf Kupfer, 15,6 × 13,3 cm, Burgerbibliothek Bern.

16 Burgerbrief vom 7. April 1840, Privatbesitz.

17 von Fischer 2001, S. 25.

18 Hess/Loescher 2007, S. 39–53.

19 Zesiger 1909, S. 62.

20 Zesiger 1909, S. 62.

21 Bernisches Historisches Museum, Inv. Nr. 2267.

22 Lutz 2010, S. 52–74.

23 von Fischer 2001, S. 332.

24 Kehrli 2009, S. 169–179.

25 Kehrli 2011, S. 1–4.

Literatur

Hermann von Fischer. *Die Kunsthandwerker-Familie Funk im 18. Jahrhundert in Bern* (Schweizer Heimatbücher). Bern 1961.

Hermann von Fischer. *FONCK A BERNE. Möbel und Ausstattungen der Kunsthandwerkerfamilie Funk im 18. Jahrhundert in Bern*. Bern 2001.

Hans Freudiger. «Die Wohnhäuser Berns und die bauliche Entwicklung seit dem 15. Jahrhundert». In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 1942, Nr. 1, S. 1–33.

Stefan Hess, Wolfgang Loescher. *Möbel in Basel. Meisterstücke und Meisterstückordnungen bis 1798*. Basel 2007.

Manuel Kehrli. «Mobiliar und Raumausstattungen der Grande Société von 1766 bis 1834». In: Georg von Erlach e.a. (Hrsg.). *Hôtel de Musique und Grande Société in Bern 1759–2009*. Bern 2009, S. 169–210.

Manuel Kehrli und Monika Bürger. *Berner Schreibmöbel des 18. Jahrhunderts* (Katalog zur Ausstellung). Jeggendorf 2008.

Manuel Kehrli. *Christian August Müller (zuschr.), Schreibschrank (um 1783)*. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Nr. 2 (2011), Freiburg 2011.

Max Lutz. *Die Schweizer Stube 1330–1930. Eine Sammlung von 541 Schweizer Wohnräumen*. Bern 1930.

Sebastian Lutz. *Frankfurter Schränke im Historischen Museum Frankfurt. Bestandserfassung und technologische Untersuchung* (Diplomarbeit). München 2010.

Heinrich Riesen. *Die Funk von Nidau 1757–1999. Text und Genealogie*. Gurzelen 2000.

Franz Thormann. «Die Möbel im bernischen historischen Museum». In: *Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde*, Bd. 6 (1910), S. 78–90.

Alfred Zesiger. *Die Gesellschaft zu den Zimmerleuten. Festschrift auf die Einweihung des neuen Gesellschaftshauses am 15. Okt. 1909*. Bern 1909.

Zum Autor

Manuel Kehrli, Dr. phil., Kunsthistoriker mit Schwerpunkt Malerei, Kunsthandwerk, insbesondere Möbel und Interieurs. Im Bereich Archivdienstleistungen tätig, Stiftungsrat und Konservator der Stiftung Schloss Wildenstein (Veltheim AG).

Kontakt: manuel@kehrli.be

Résumé

L'ébéniste bernois Mathäus Funk et son ouvrage de maîtrise

Avec son aristocratie, la Ville et République de Berne constituait un terreau fertile pour les artistes et les artisans d'art. Aux yeux de Franz Sigmund von Wagner, le XVIII^e siècle fut «l'âge d'or de Berne». Qu'ils y fussent venus des environs ou de contrées lointaines, les peintres, sculpteurs et ébénistes obtinrent ici d'importantes commandes. Au sein de l'ancienne Confédération, la fabrication de meubles occupait une position de premier plan.

C'est dans ce contexte que travaillait l'ébéniste originaire de Hesse Mathäus Funk (1697-1783), qui s'était établi à Berne en 1724 et y avait créé son atelier. Ce n'est qu'à l'âge de 63 ans que ce virtuose, auteur de meubles contournés et marquetés, obtint sa maîtrise. L'examen consistait à fabriquer, suivant des instructions très précises, une armoire qui, sur le plan stylistique, ne correspondrait pas à l'esprit du temps, et qui ne pourrait de toute évidence pas se vendre. Pour répondre à ses hautes ambitions personnelles, Funk s'acquitta de cette tâche à la manière des ébénistes de Francfort.

Riassunto

L'ebanista bernese Mathäus Funk e il suo capo d'opera per conseguire il titolo di maestro

La città e repubblica di Berna, con la sua aristocrazia, offrì un contesto fertile per l'attività di artisti e maestranze artistiche. Franz Sigmund von Wagner definì il XVIII secolo «l'epoca d'oro di Berna». Pittori, scultori ed ebanisti vi giungevano da luoghi vicini e lontani per ottenere incarichi importanti. L'arte del mobile ebbe un ruolo di primo piano nella vecchia Confederazione.

In questo contesto fu attivo l'ebanista Mathäus Funk (1697-1783), originario dell'Assia, che si stabilì a Berna nel 1724 e fondò un proprio laboratorio. All'età di 63 anni conseguì il titolo di maestro: virtuoso esperto di sfarzosi mobili bombati e intarsiati, dovette realizzare un capo d'opera conforme a precise premesse, che stilisticamente non corrispondesse allo spirito del tempo e che per certo non avrebbe potuto vendere. Funk riuscì a soddisfare le proprie ambizioni, eseguendo l'armadio secondo le consuetudini degli ebanisti francofortesi.